

Wiedergabe von Personennamen in der gegenwärtigen polnischen Übersetzung der „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm

Eliza Pieciul-Karminińska

1. Die Kinder- und Hausmärchen in der Übersetzung

Die Sammlung der „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm ist bekanntlich ein Welterfolg, der ohne Übersetzungen in andere Sprachen nie möglich gewesen wäre. Im Internet schreibt man heutzutage viel zum Thema „Märchen der Brüder Grimm in der Welt“. In entsprechenden Beiträgen wird häufig die Zahl der 160 Sprachen angegeben, in die die deutsche Märchensammlung angeblich übersetzt worden ist. Eine so hohe Zahl von Übersetzungen muss jedoch korrigiert werden, denn es ist einer der vielen Mythen, die um die „Kinder- und Hausmärchen“ entstanden sind. In seiner Einleitung zu dem Kongressband „Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm“ schreibt EHRHARDT (2015: 5) folgendes: „Belegbar sind im Bestand der Kasseler Brüder-Grimm-Sammlungen jedoch nur Übersetzungen in etwa 70 Sprachen und Dialekte; alle anderen Zahlen und Meldungen entbehren derzeit einer nachprüfbaren Grundlage“.

Eine so präzise Korrektur des weitverbreiteten Mythos muss jedoch die Rolle der Übersetzung an sich nicht verringern. Die Grimmschen Märchen wurden sehr früh in andere Sprachen übersetzt (1816 ins Dänische, 1820 ins Holländische) und der Erfolg der englischen Übersetzung von Edgar TAYLOR (1823) ermutigte die Brüder zur Veröffentlichung der sog. Kleinen Ausgabe (1825) mit den fünfzig bedeutendsten und kindergerechtesten Märchen. Die Kleine Ausgabe, die ihre Entstehung der englischen Übersetzung verdankt, erfreute sich beim Publikum großer Beliebtheit und verhalf dann der Großen Ausgabe zum Durchbruch, die sich vorher sehr schlecht verkauft hatte.

Ohne Übersetzung und ohne Übersetzer wären die ursprünglich deutschsprachigen Märchen nicht weltweit populär geworden. Und jeder Übersetzer

Namenkundliche Informationen / NI 107/108 (2016), S. 54-76

musste sich mit Fragen der Wiedergabe von ausgangssprachlichen Namen auseinandersetzen, was um so wichtiger war, weil viele Personennamen (oder Personenbezeichnungen) gleichzeitig als Titel von den bekanntesten Märchen fungierten.

Bevor ich aber konkrete Übersetzungsschwierigkeiten im Bereich der Wiedergabe von Anthroponymen bespreche, möchte ich noch ein paar definitorische Bemerkungen machen, um die wichtigsten Begriffe zum Thema „(literarischer) Name und Übersetzung“ zu präzisieren.

2. Wiedergabe von Eigennamen – definitorische Bemerkungen

Die Formulierung „Übersetzung von Eigennamen“ scheint, einen Widerspruch zu beinhalten, weil die Hauptfunktion der Personennamen: die Referenz, „sie strenggenommen unübersetzbar“ macht (GRASSEGG 1985: 44). Nun wissen wir andererseits, dass Eigennamen in der schöngeistigen Literatur eine spezifische Stellung einnehmen, da ihre Funktion weit über die Identifikationsfunktion hinausläuft (vgl. GUTSCHMIDT 1980: 52f). Bei der Übersetzung eines literarischen Werkes sind Eigennamen nicht nur in ihrer Referenz beizubehalten. Als Bestandteil der literarischen Wirklichkeit konstituieren sie die dargestellte Welt und werden gleichzeitig als stilistische Mittel verstanden.

Dies bleibt nicht ohne Belang für Übersetzer, die Funktion, Stilistik und Stellung der Eigennamen in der dargestellten Welt der Autorenabsicht gemäß wiedergeben sollen. Das Verkennen ihrer weiteren Funktionen und die Beschränkung auf die primäre Referenzfunktion würde dazu führen, dass man alle Namen als solche „stehen lassen“ müsste. Bei solcher Betrachtungsweise würden die Namen zu Etiketten.

Im Rahmen der literarischen Onomastik spricht man daher nicht von der „Übersetzung“, sondern von der „Wiedergabe“ von Eigennamen (vgl. DEBUS 1997: 401). Die entscheidende Frage bei der Wiedergabe von Eigennamen ist demnach nicht die Frage der Übersetzbarkeit oder Unübersetzbarkeit eines Eigennamens, sondern die Wiedergabe ihrer „kommunikativen und ästhetischen Funktion im literarischen Text“ (LIETZ 1992: 129), also einer gewissen „Bedeutsamkeit“. Bei der Übersetzung eines literarischen Werkes ist somit die Bedeutsamkeit von Eigennamen ein Wert, den man wiedergeben muss, damit die Intention des Autors auch in der Zielsprache sichtbar ist. Wie kann man die Bedeutsamkeit von Eigennamen definieren?

2.1. Bedeutsamkeit

Wenn man die außersprachliche Dimension der Namengebung und des Namensgebrauchs berücksichtigt, dann besteht kein Widerspruch zwischen der Tatsache, dass Eigennamen aus sprachlicher Sicht nur denotieren, und der Annahme über die Existenz ihrer assoziativen Werte: „Eigennamen (...) haben keinen Inhalt, sie stehen für einen Inhalt; der sich nicht aus dem sprachlichen, sondern aus dem außersprachlichen Kontext ergibt“ (SCHMID 1981: 95). Um die assoziativen, kommunikativen und ästhetischen Werte von Eigennamen zu definieren, muss man sich des Begriffs „Bedeutung“ bedienen und sie in dem Schema der Wortbedeutung als etymologische, lexikalische und aktuelle Bedeutung differenzieren (vgl. DEBUS 1978: 21).

Jedes Wort lässt sich aus bestimmten Wurzeln herleiten und auch Eigennamen verfügen über eine etymologische Grundbedeutung. Jeder Eigenname ist ein ursprüngliches Appellativ und lässt sich daher historisch-sprachgeschichtlich deuten (vgl. SONDERREGER 1987: 14). Diese Grundbedeutung bezieht sich auf den Akt der Namengebung (Primärmotivation), wobei sie als motivische Bedeutsamkeit bezeichnet wird, die sich im Prozess des Namensgebrauchs dann über historische Stufen zu einer Sekundärmotivation entwickeln kann (dem Namen wird eine erneute motivische Bedeutsamkeit zugeschrieben). So ist jeder Name lexikalisch motiviert.

In Bezug auf die etymologische und lexikalische Bedeutung des Eigennamens ist es wichtig zu betonen, dass der genaue Wortsinn (die ursprüngliche Bedeutung, erneute motivische Bedeutsamkeit) beim synchronischen Gebrauch des Namens keine Rolle spielt (SONDERREGER 1987: 12).¹ Deswegen soll die Bedeutung von Eigennamen mit ihrer etymologischen Bedeutung weder identifiziert, noch nur auf sie beschränkt werden.

Auch die lexikalische Bedeutung als appellativische Sinnbezogenheit wird im Spannungsfeld zwischen Wort und Name irrelevant und wird durch eine spezifisch individuell gerichtete „Bedeutung“ ersetzt, die man nicht mit der lexikalischen Bedeutung gleichsetzen kann (vgl. DEBUS 1978: 23). Den Namen kommt aufgrund ihres Gebrauchs eine gewisse aktuelle Bedeutung hinzu, und um die Größen voneinander zu unterscheiden (vgl. LIETZ 1992: 294), wird sich der Termin: Bedeutsamkeit auf die aktuelle Bedeutung beziehen.

¹ So kann ein Name in seinen sprachlichen Bestandteilen durchaus durchsichtig und erklärbar sein, aber für seine Verwendung ist seine sprachliche Motiviertheit unwichtig. Man kann beispielsweise den Namen *Reinhardt* nicht als Appellativum einsetzen: „Du bist ein Reinhardt“ im Sinne von „Du bist ein Mensch mit reinem Herzen“ (Beispiel nach SEIBICKE 1982: 52).

An die Stelle einer ursprünglich durch Primärmotivation gegebenen Grundbedeutung tritt bei Eigennamen im Laufe der Namenverwendung deren Bedeutsamkeit ein, welche sich neben der Referenzfunktion im Vordergrund anderer Bedeutungen befindet. Während die Bedeutung eines Namens (etymologisch oder lexikalisch) für dessen Bezeichnungsfunktion irrelevant bleibt, ist die Bedeutsamkeit eine Größe, die assoziativ wirkt, also nicht nur auf den Namenträger hinweist, sondern ihn auch charakterisiert. Somit ist die Grundbedeutung des Namens eine statische Komponente, während sich die Bedeutsamkeit ständig an Zeit und Umwelt dynamisch anpasst.

So liegt die „Bedeutung“ des Namens synchronisch betrachtet in seiner Bedeutsamkeit, die als „Summe der mit einem Namen verbundenen positiven, neutralen oder negativen Assoziationen, Vorstellung und Gefühle“ (SONDERREGGER 1986: 16) bezeichnet wird. Die Bedeutsamkeit kann also untersucht werden und bei der Wiedergabe von Eigennamen wird geprüft, ob die Bedeutsamkeit eines Namens infolge der Übersetzung beibehalten oder verloren wurde. Als Schlüsselgröße literarischer Namen ist sie die größte Quelle der Übersetzungsschwierigkeiten.

2.2. Funktionale Typologie

Die Auseinandersetzung mit der Wiedergabeproblematik betrifft vorwiegend die Frage, ob die Funktionen literarischer Eigennamen (Referenz + Bedeutsamkeit) im literarischen Werk beibehalten werden (können). Aus diesem Grund wird für eine Übersetzungsanalyse die funktionale Typologie von BIRUS (1987) gewählt, die sich in einem übersetzungsrelevanten Zusammenhang als sehr fruchtbar erweist (vgl. PIECIUL 2003: 29ff).

Die Typologie von Birus erfasst folgende Kategorien von Namen:

- (a) verkörperte Namen, die ihre eigentliche Bedeutung durch den Verweis auf einen außerhalb des Kunstwerks existierenden Träger dieses Namens gewinnen,
- (b) klassifizierende Namen, die ihre Träger aufgrund von religiös, national, sozial oder aber einfach literarisch bedingten Namengebungskonventionen einer bestimmten Gruppe zuordnen,
- (c) klangsymbolische (lautmalende, lautsemantische) Namen, deren Lautgestalt gewisse Assoziationen hervorruft,

- (d) redende (transparente) Namen, die lexikalisch motiviert sind und sich durch semantische Merkmale mit sinnhaltiger Charakterisierungsfunktion auszeichnen.

In der Typologie von Birus, die im dtv-Namenatlas gerade als „die“ Klassifizierung literarischer Namen fungiert (vgl. KUNZE 1998: 197), sind nicht nur die vier Kategorien der Namen relevant,² sondern auch ihre gegenseitigen Beziehungen, die als dialektisch (individuell – seriell, einzelsprachlich – nicht-einzelsprachlich) zu verstehen sind.³ Dies wird im folgenden Schema veranschaulicht (nach BIRUS 1987: 45):

	nicht einzelsprachlich	einzelsprachlich
Kontiguität	verkörperte Namen	klassifizierende Namen
Similarität	klangsymbolische Namen	redende Namen

individuell (blau gestrichelt, oben links nach unten)

seriell (blau gestrichelt, unten links nach oben)

Aus der Tabelle geht hervor, dass beide einzelsprachlichen Kategorien in der Übersetzung eines literarischen Werkes hypothetisch mehr Schwierigkeiten verursachen werden oder sogar unübersetzbar bleiben als die nicht-einzelsprachlichen Kategorien. Dies soll weiter unten anhand der gegenwärtigen KHM-Übersetzung (GRIMM 2010) geprüft werden.

² Bei BIRUS (1989) kommt noch die Klasse authentischer Namen hinzu, die auf eindeutig identifizierbare reale Personen hinweisen.

³ Die von BIRUS eingeführten Kategorien bilden untereinander ein kohärentes System. Man kann sie auch unter dem Aspekt ihrer Anwendung in bestimmten literarischen Genres untersuchen, was schon in der Aristotelischen Poetik thematisiert wurde: „...man denke nur an die Verwendung *verkörperter Namen* in der Tragödie, der Satire und dem philosophischen Dialog der Antike; *redender Namen* in der Komödie und den verschiedensten Spielarten der didaktischen Literatur; *klassifizierender Namen* im naturalistischen Drama und Roman, *klangsymbolischer Namen* in der romantischen und symbolischen Lyrik“ (BIRUS 1987: 47).

2.3. Verfahren im Rahmen der Wiedergabe von Personennamen

Im Falle von Personennamen soll man, wie gesagt, ihrer „Unverwechselbarkeit“ wegen nicht von Übersetzung sondern von Wiedergabe sprechen. Die Übersetzung als Technik der Wiedergabe von Eigennamen bezieht sich auf eine begrenzte Zahl von Namen (hier vor allem von redenden Namen, siehe unten), so dass man in dieser Hinsicht auch andere Verfahren gegeneinander abgrenzen muss.

2.3.1. Transkription als Null-Übersetzung

Bei der Wiedergabe von literarischen Personennamen soll man von der Null-Übersetzung ausgehen, die in der Übersetzungspraxis der neueren Literatur „als translatorischer Normalfall der Namensübertragung“ anzusehen ist (GRASSEGG 1985: 47). Die Null-Übersetzung führt den Personennamen als Zeichen einer fremden Sprache und Kultur in den zielsprachigen Text ein. Der Personennamen, der seinen fremdsprachigen Charakter im Übersetzungsprozess nicht eingebüßt hat, wird zu einem exklusiven Sprachzeichen im Text, das sich markant von dem Hintergrund der in die Zielsprache übertragenen Appellativa unterscheidet. Die Null-Übersetzung erfasst keine graphemischen Anpassungen an die Zielsprache: Die Namen werden in ihrer Originalform wiedergegeben, so dass man auch von „Translokation“⁴ sprechen kann.

Die transkribierten („translozierten“) Namen erhalten im Zieltext einen deutlich fremdsprachlichen Charakter und erfüllen die klassifizierende Funktion, indem sie auf die Spezifik der fremden Welt hinweisen. Somit vermögen sie, die für die Ausgangswelt immanente Atmosphäre in den Zieltext zu transponieren. Die vordergründige Funktion der Null-Übersetzung ist, das „Lokal-kolorit“ (gewisse Fremdheitsatmosphäre, „Flair“) einzubringen.

Andererseits kann Transkription dieses Kunstmittel, den Personennamen, in seiner Bedeutsamkeit nur begrenzt mitteilen. Von den vielen möglichen Funktionen eines Propriums (semantische Transparenz, emotionaler Wert, lokale und soziale Zuordnung usw.) wird oft infolge der Transkription nur der Hinweis auf die Nationalität bewahrt. Bei der Transkriptionsmethode nehmen Übersetzer gewisse Unverständlichkeiten und Verluste durchaus absichtlich in

⁴ CIEŚLIKOWA (1996: 315) bezeichnet die in ihrer Originalform wiedergegebenen Namen als translozierte Namen (*nazwy przynoszone w oryginalnym brzmieniu - translokowane*). Der Begriff: Transkription, betont den Tatbestand, dass die Personennamen in der Originalform geschrieben werden (anders als Umschrift bezeichnet), Translokation (veraltet für Ortsveränderung, Versetzung) betont die Übernahme des Namens und seine Einführung in den Zieltext.

Kauf. Die Fülle der vom Autor beabsichtigten Funktionen eines Personennamens (Personencharakteristik, Komik, ideologische Botschaft etc.), die sich in seiner semantischen Transparenz, seiner vielschichtigen Symbolik oder auch in seinem für ausgangssprachliche Leser erkennbaren Hinweis auf die lokale (soziale) Herkunft einer Figur realisieren, kann in der Transkription nicht erkannt werden. So müssen sich oft Übersetzer mit Fußnoten, textinternen Kommentaren und Erläuterungen behelfen.

2.3.2. Adaptation

Als Adaptation (vgl. CIEŚLIKOWA 1996: 314) wird die einzelsprachliche Assimilierung oder Assimilation verstanden. Sie umfasst gleichzeitig eine phonetische und/oder graphemische Anpassung an die Zielsprache wie auch die bereits etablierten einzelsprachlichen Äquivalente, die als Namendubletten bezeichnet werden (vgl. KRÜGER 1997: 474). Die Adaptation bringt Verluste der klassifizierenden Merkmale der Namenträger, falls einheimische Namenformen eingesetzt werden. Auch die Funktion des Lokalkolorites muss bei adaptierten Namen vernachlässigt werden, denn der Wert der ethnischen Zuordnung wird preisgegeben zwecks der Veränderung des Fremden in das Bekannte (vgl. CIEŚLIKOWA 1996: 314).

2.3.3. Wörtliche Übersetzung und Substitution

Wörtliche Übersetzung und Substitution können als Verfahren gemeinsam beschrieben werden, da sie sich auf dieselbe Prämisse stützen: Beide wollen den appellativischen Wert des Namens in der Zielsprache wiedergeben. Der Unterschied liegt darin, dass die wörtliche Übersetzung nur bei redenden Namen möglich ist, deren Semantik klar und eindeutig ist (vgl. DEBUS 1997: 400). Die Substitution wäre dagegen als kreativer Namentransfer zu verstehen, der sich mit Personennamen befassen würde, deren appellativische Bedeutung nicht mit Hilfe einer direkten Einsetzung des entsprechenden Appellativums wiedergegeben werden kann.

Falls die Substitution auf speziellen Merkmalen des Namens oder des Namenträgers beruht, haben wir es mit einer Neubenennung zu tun (vgl. GRASSEGGGER 1985: 47). Ein Name, der frei erfunden wird, ist als Neuschöpfung zu verstehen (ebd.). Beide Begriffe kann man mit der Übertragung (für Neuschöpfung) und Substitution (für Neubenennung) im Sinne von DEBUS gleichsetzen (vgl. 1997: 400).

Es ist von großer Bedeutung, dass die Neuschöpfungen und Neubenennungen gemäß onymischen Regeln kreiert werden, damit sie auch zielseitig

als Namen empfunden werden und dadurch auch ihre primäre Funktion der Referenz erfüllen können (vgl. CIEŚLIKOWA 1996: 317). Auch die Frage der stilistischen Kohärenz des literarischen Textes muss bei der Anwendung der Übersetzung, bzw. der Substitution, erwogen werden. Wenn die semantisch durchsichtigen Namen übersetzt werden sollten, was macht man dann mit Namen, die keine semantische Transparenz aufweisen und andere Funktionen im Text erfüllen? Auch die Fragen der Fremdheitsatmosphäre sind nicht ohne Belang für die Wahl des Verfahrens. Personennamen sind keine sprachlichen Einheiten, die sich ohne weitere Konsequenzen mit den zielsprachlichen Entsprechungen ersetzen ließen (vgl. KALVERKÄMPER 1995: 1021).

Aus der kurzen Darstellung verschiedener Verfahren, die bei der Wiedergabe literarischer Personennamen eingesetzt werden können, geht deutlich hervor, dass man keines der Verfahren als „das“ Verfahren preisen kann, das eine vollständige Bewahrung der Bedeutsamkeit garantiert. Vielmehr soll diejenige Methode gewählt werden, die im jeweiligen Kontext (und in Bezug auf den gesamten Text und andere literarische Eigennamen) die wenigsten Verluste zur Folge hat.

3. Anthroponyme in den „Kinder- und Hausmärchen“

Das Stichwort „Gattung Grimm“, das die Besonderheit der Grimmschen Märchensammlung hervorhebt, sagt aus, dass im kollektiven Bewusstsein der Deutschen gerade die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm den Märchentypus repräsentieren. JOLLES (1930: 219) hat es auf eine nahezu definitorische Formel gebracht:

Man könnte beinahe sagen (...): ein Märchen ist eine Erzählung oder eine Geschichte in der Art, wie sie die Gebrüder Grimm in ihren Kinder- und Hausmärchen zusammengestellt haben. Die Grimmschen Märchen sind mit ihrem Erscheinen, nicht nur in Deutschland sondern allerwärts, ein Maßstab bei der Beurteilung ähnlicher Erscheinungen geworden. Man pflegt ein literarisches Gebilde dann als Märchen anzuerkennen, wenn es allgemein ausgedrückt – mehr oder weniger übereinstimmt mit dem, was in den Grimmschen Kinder- und Hausmärchen zu finden ist. Und so wollen auch wir, ehe wir den Begriff Märchen von uns aus bestimmen, zunächst allgemein von der Gattung Grimm sprechen.

STOLT (vgl. 1984: 25) hat jedoch bewiesen, dass viele pauschale Äußerungen über die „Gattung Grimm“ für den Großteil der „Kinder- und Hausmärchen“ nicht zutreffen, was vor allem solche Stilmerkmale wie Einleitungs- und

Abschlussformeln oder ein vermeintlich obligatorisches „Happy End“ angeht. Stolt zeigt anhand von Beispielen, dass ein „unhappy end“ für viele Schlüsse eine viel zutreffendere Bezeichnung ist.

Nichtsdestoweniger lassen sich generalisierende Schlussfolgerungen über die Funktion und Form von Anthroponymen in den „Kinder- und Hausmärchen“ formulieren. In ihren Äußerungen zu der Märchensammlung betonten die Verfasser, dass die präsentierten Texte als „Volksmärchen“ und reine „Volkspoesie“ angesehen werden sollen, was übrigens in der neueren Grimmforschung auch revidiert worden ist.

In einer scharfen Abgrenzung zur Gattung „Kunstmärchen“ kreierten die Brüder Grimm ganz bewusst einen typischen Märchenprotagonisten, der eher ein Typus als ein Individuum ist. Dies spiegelt sich auch in der meist sehr generellen oder sogar fehlenden Beschreibung des Äußeren aus. Das Individuelle wird vermieden und das Typische soll hervorgehoben werden.

Dies kommt auch im Bereich der Personenbezeichnungen sehr deutlich zum Vorschein. Die Figuren sind dementsprechend meistens namenlos oder haben gebräuchliche Namen; dadurch wird der Anschein erweckt, dass die Märchenerlebniswelt auf jeden übertragbar ist. Außerdem erzählen die Märchen eher von Sozialrollen als von Individuen. Wie ZIPES (1987: 69) schreibt, waren soziale Typen und Rollen für die Brüder von großer Bedeutung: „they demonstrated a sensitivity toward social types and places in their tales, and they tried to connect them to the history of German social and legal practice“.⁵

Die meisten von den zweihundert Märchen enthalten keine expliziten Personennamen. Dafür finden wir zahlreiche appellativische Personenbezeichnungen, die eine propria Funktion erfüllen. Man liest also Geschichten über namenlose Könige und Königinnen, Königstöchter und Königssöhne, Bäuerinnen und Knechte, Soldaten und Schneiderlein oder ganz einfach über Mädchen und Knaben, über alte und junge Menschen, ohne dass man ihre Namen erfährt. Es fällt auf, dass Eigennamen unter Personenbezeichnungen eher eine Minderheit bilden. Im Allgemeinen kann man in der Märchensammlung etwa fünfzig bis sechzig Personennamen finden, wobei das Schwankmärchen „Die sieben Schwaben“ (KHM 119) allein sieben Namen liefert. Die „klassischen“ Personennamen sind also eher eine Ausnahme.

Eine andere bezeichnende Eigenschaft ist die Tatsache, dass es meistens Vor- und Beinamen und fast keine Nachnamen sind. Dies hat natürlich histo-

⁵ In der Märchensammlung finden wir insgesamt 78 Märchen, in denen arme, einfache Menschen Hauptprotagonisten sind. Darüber hinaus gibt es zehn Märchen über Soldaten und elf Märchen über Schneider (vgl. ZIPES 1987: 71f).

risch-onymische Ursachen, da die Märchen in der Absicht der Verfasser in ferne Vergangenheit angesiedelt worden sind, als man noch keine Nachnamen kannte oder sie eher selten führte. Dabei sind die gebrauchten Vornamen auch als typisierende Benennungen anzusehen, denn es werden hauptsächlich die populärsten Namen verwendet (Hans, Lise, Else, Heinz usw.), die in der ausgangssprachlichen Empfindung den Typus einer einfachen Person oder – allgemeiner – eines „*everyman*“ zum Ausdruck bringen (vgl. ZIPES 1987: 70). Unter den Personennamen in den KHM finden wir ein ganzes Spektrum von Personenbezeichnungen: Vor- und Nachnamen aus der realen Welt („Heinz“, „Else“, „Herr Schulz“), semantisch durchsichtige, redende Bei- und Spitznamen („Rotkäppchen“, „Rapunzel“, „Rosenrot“), Namen aus der deutschen Volkstradition („Rumpelstilzchen“, „Frau Holle“, „Herr Korbes“) und Namen aus der christlichen Tradition („Eva“, „Jungfrau Maria“, „heilige Anna“).

Aus der onomastischen Perspektive ist es natürlich am interessantesten, dass die Titel von den populärsten Märchen gerade Vor-, Bei- und Spitznamen enthalten. Bekannte Beispiele sind: „Aschenputtel“, „Dornröschen“, „Hänsel und Gretel“ usw. Und mit einer erfolgreichen Wiedergabe des Titel(namen)s hängt auch der Erfolg der Übersetzung des jeweiligen Märchens zusammen, was man am Beispiel von „Rumpelstilzchen“ in der polnischen Rezeption beobachten kann: Das Märchen Nr. 55 ist in Polen kaum bekannt, weil es jahrelang an gelungener Adaption des Titelnamens fehlte.⁶

Unter den Personennamen, die uns in der Märchensammlung begegnen, können wir fast alle Kategorien der funktionalen Typologie unterscheiden, aber quantitativ sind sie nicht gleichmäßig verteilt.

Die auffallendste Gruppe bilden redende Namen, die den populärsten Märchen angehören und, wie gesagt, gleichzeitig oft Titelnamen sind. Zur Klasse redender Namen gehören dann natürlich alle Spitz- und Beinamen, da sie aufgrund ihrer semantischen Transparenz vergeben worden sind. Aschenputtel oder Schneewittchen werden nicht zufällig so genannt, und der Leser wird auch meistens über die Ursachen unterrichtet, warum die jeweilige Figur entsprechend heißt.⁷

⁶ Mehr dazu in PIECIUL-KARMIŃSKA (2014): Die Figur des bösen Mannchens trägt in älteren polnischen Übersetzungen unterschiedliche, teils einbürgernde (wie „Dydko“ – ein slawischer Dämon), teils redende (wie „Hałasik“ – „der Laute“, „der Lärm macht“), teils völlig willkürliche Namen (wie „Titelitur“ – wie „Titteli Ture“ aus einem analogen Märchen im Schwedischen).

⁷ Aschenputtel: „Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, sondern mußte sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es Aschenputtel“ (GRIMM 1857: 119); Schneewittchen:

Auch in der Kategorie „klassifizierende“ Namen finden sich zahlreiche Beispiele, auch wenn sie nicht die größte ist. Hier begegnen vor allem sozial klassifizierende Namen.⁸ Es sind auch ein paar lokal zuordnende Namen zu unterscheiden – vor allem in dem schon erwähnten Märchen „Die sieben Schwaben“ (KHM 119), in dem die mundartliche Endung „-li“ die lokalisierende Funktion erfüllt (mit Vornamen wie: „Jackli“, „Margli“, „Veitli“). Eine mundartliche Form tragen auch solche Vornamen wie: „Maleen“ (KHM 198), „Frieder“ (KHM 59) oder „Christoffel“ (KHM 113).

Aus übersetzungsrelevanter Sicht ist interessant, dass gerade die beiden „einzelsprachlichen“ Kategorien, die die meisten Übersetzungsschwierigkeiten bereiten, in der Märchensammlung am zahlreichsten sind.

Dabei sind die beiden „nicht einzelsprachlichen“ Kategorien eher spärlich vertreten. Es fehlt also an klangsymbolischen Namen, die typisch für die Gattung „Kunstmärchen“ sind,⁹ von dem sich die Brüder Grimm bewusst und ausdrücklich distanzieren. Auch die Kategorie von verkörperten Namen ist eher bescheiden. Hier haben wir entweder mit Namen aus der christlichen Welt („Jungfrau Maria“, „der heilige Petrus“, „heilige Anna“) oder mit Namen aus der deutschen Volkstradition („Frau Holle“, „Herr Korbes“, „Frau Trude“) zu tun.

4. Wiedergabe von Personennamen in der gegenwärtigen polnischen Übersetzung der „Kinder- und Hausmärchen“ (GRIMM 2010)

Die Geschichte der KHM-Rezeption in Polen ist ein Thema für sich (vgl. WOŹNIAK 2014), aber um die Kompliziertheit des Problems ohne viel Aufwand zu veranschaulichen, sollte man unbedingt zwei Tatsachen zur Sprache bringen: Erstens fehlte es jahrzehntelang an einer richtigen Übersetzung der vollständigen Märchensammlung, denn die erste vollständige Übersetzung der Großen Ausgabe ist in Polen erst im Jahre 1982 erschienen,¹⁰ und, zweitens, sind die

„Bald darauf bekam sie ein Töchterlein, das war so weiß wie Schnee, so roth wie Blut, und so schwarzhaarig wie Ebenholz, und ward darum das Sneewittchen (Schneeweißchen) genannt“ (GRIMM 1857: 264).

⁸ Im Märchen „Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich“ (KHM 1) trägt der im Titel erwähnte Diener einen Vornamen, der ihn im Ausgangsprachlichen Bewusstsein sozial klassifizieren soll.

⁹ Wie „Dilldapp“, „Wellewatz“ bei Brentano (Beispiel nach SEIBICKE 1982: 92).

¹⁰ Die Analyse bezieht sich auf die Übersetzung der Kinder- und Hausmärchen, die 2010 veröffentlicht wurde, es ist die zweite vollständige Ausgabe der Märchen in Polen. Seit 2012 gibt es auf Polnisch noch eine dritte Ausgabe, die – wie die Autorin selber recherchiert

meisten existierenden Übersetzungen von einzelnen Grimmschen Märchen eher als Adaptationen und Bearbeitungen denn als treue Übersetzungen aufzufassen (mehr dazu in PIECIUL-KARMIŃSKA 2015).

Angesichts dieser Situation wurde ich 2007 mit der Übersetzung der „Kinder- und Hausmärchen“ beauftragt.¹¹ Angesichts der Tradition von adaptierenden Übersetzungen wollte ich als Übersetzerin der neuen Ausgabe eine philologisch treue, in gegenwärtiger Sprache verfasste Version liefern. Gleichzeitig durfte ich die altgewohnten Versionen, die sich im Leserbewusstsein seit Generationen eingenistet hatten, nicht ignorieren. In manchen Fällen musste ich auf eine textgetreue, oft bessere Lösung verzichten, nur weil der Leser an der traditionellen Version hängt und ein anderes, ungewohntes Äquivalent nicht akzeptiert. Diese Situation betrifft vor allem Personennamen, denn im Bereich anderer Spracherscheinungen konnte ich viel freier nach textgetreuen Äquivalenten suchen.¹²

4.1. Redende Namen

Redende Namen sollen auch in der Übersetzung „reden“ und dürfen nicht transkribiert werden, wenn die *intentio operis* verwirklicht werden soll. In dieser Hinsicht sind die didaktischen Funktionen eines Märchens zu beachten.

Dabei wird der semantische Wert von Namen im Märchen selbst sehr oft *expressis verbis* erläutert, was man als Übersetzer nicht übergehen darf. Wie gesagt, erfährt der ausgangssprachliche Leser, warum Aschenputtel, Rapunzel oder Rotkäppchen so heißen, wie sie heißen. Der zielsprachliche Leser wird ebenso auf den Zusammenhang zwischen Name und Schicksal oder Aussehen hingewiesen. Dementsprechend muss man auch in der Übersetzung eine in der Zielsprache semantisch durchsichtige Namenform kreieren.

und bewiesen hat (vgl. PIECIUL-KARMIŃSKA 2013¹) – nicht aus dem Deutschen, sondern aus dem Russischen übertragen wurde und somit unter anderen Sprachbedingungen und -traditionen entstanden ist.

¹¹ Wichtig ist zu erwähnen, dass ich in meiner Arbeit völlig frei war, d.h. man erwartete von mir nicht, dass ich beispielsweise eine „kindergerechte“ Version der Grimmschen Märchen schreibe, damit sich das Buch in Polen besser verkauft. Man verstand die Notwendigkeit der Fußnoten und man wollte auch, dass ich ein ausführliches Nachwort (das mehr als 40 Seiten zählt) schreibe.

¹² Beispielsweise durfte ich mich in der Übersetzung des Märchens „Vom Fischer und seiner Frau“ an das Original halten und zum ersten Mal in der polnischen Übersetzung die polnische Entsprechung des Butts (polnisch: „turbot“) einführen, denn bis dahin hatte man geglaubt, dass es im Märchen ein „goldenes Fischlein“ gibt (in Anlehnung an die russische Adaptation von Aleksander Puschkin).

<i>KHM-Nummer</i>	<i>Originalname</i>	<i>Zielform</i> ¹³	<i>Verfahren</i>
12	Rapunzel	Roszpunka	wörtliche Übersetzung
21	Aschenputtel	Kopciuszek	Substitution mit Fußnote
26	Rotkäppchen	Czerwony Kapturek	Substitution
50	Dornröschen	Śpiąca Królowna (als Titel) Cierniowa Różyczka (als erklärende Übersetzung im Text)	Substitution wörtliche Übersetzung
52	Drosselbart	Drozdobrody	wörtliche Übersetzung
53	Schneewittchen	Śnieżka	Substitution
65	Allerreirauh	Wieloskórka	Substitution
81	Bruder Lustig	Brat Łata	Substitution
98	Doktor Allwissend	Doktor Wszzechwiedzący	wörtliche Übersetzung
130	Einäuglein	Jednooczka	wörtliche Übersetzung
130	Zweiäuglein	Dwuoczka	wörtliche Übersetzung
130	Dreiäuglein	Trójoczka	wörtliche Übersetzung
161	Rosenrot	Różyczka	Substitution
161	Schneeweißchen	Śnieżynka	Substitution

Die vorherrschende Technik der Wiedergabe von redenden Namen ist die Substitution, in der die Tradition eine bedeutende Rolle spielt (siehe unten). Wörtliche Übersetzung kommt in Fällen vor, die aus sprachlichen Gründen eine

¹³ Alle Zielformen von Personenamen in den Tabellen stammen aus GRIMM 2010.

Übersetzung ermöglichen und dementsprechend auch erleichtern, denn der Übersetzer kann mit der Technik der wörtlichen Übersetzung eine treuere Wiedergabe leisten als mit der Substitution, die immer einen wichtigen Aspekt der Namenbedeutsamkeit verdunkeln kann. Falls der konnotative und symbolische Wert von Namen besonders schwerwiegend war, wurde die substituierte Form mit einer Fußnote erläutert (z.B. im Fall von „Aschenputtel“ oder „Dornröschen“ – siehe unten).

Im Großen und Ganzen sind Substitution und wörtliche Übersetzung als Verfahren zu verstehen, die zur Einbürgerung von Personennamen führen. In der Klasse redender Namen gibt es also ausschließlich Namenformen, die an die Zielsprache angepasst worden sind.

4.1.1. Rolle der Tradition

Nun kommt in der Kategorie der redenden Namen der Tradition eine Schlüsselrolle zu, denn die meisten zielsprachlichen Namen, auch wenn sie aus einer übersetzungskritischen Sicht als gerade nicht gelungen oder nicht adäquat aufzufassen sind, sind im zielsprachlichen Bewusstsein mit ganz bestimmten Formen unzertrennlich verbunden. Zielsprachliche Personenbezeichnungen von Titelfiguren (Aschenputtel, Dornröschen, Rapunzel usw.) sind in das kollektive Gedächtnis so tief eingegraben und fungieren auf so vielen Ebenen (was vor allem visuelle Medien betrifft, siehe Disney-Verfilmungen), dass sie nicht austauschbar sind, auch wenn sie wichtige ausgangssprachliche Konnotationen ausblenden.¹⁴

Nun sind leider nicht alle altgewohnten Zielformen gelungen. Es wird u.a. darauf hingewiesen, dass es der polnischen Entsprechung „Kopciuszek“ (für „Aschenputtel“) an Symbolik fehlt, die mit dem Wort „Asche“ zusammenhängt. Das deutsche „Aschenputtel“ evoziert Konnotationen mit Tod und Trauer, aber auch mit Reinheit und Läuterung (vgl. KRYSZTOFIAK 1999: 161). Die zielsprachliche Substitution enthält das Wort „kopec” (Ruß), das eher an Schmutz und Unordnung erinnert.¹⁵ Als Übersetzerin habe ich nicht gewagt, die „kanonische“

¹⁴ WOZNIAK (2014: 54) beschreibt die Verknüpfung zwischen zielsprachlichen Namenformen und der Rezeption von Märchen auf folgende Weise: “In short, the Polish ‘Cinderella’ and ‘Hansel and Gretel’ differ from their German counterparts, not only because they have been abridged and rendered less explicit but above all because they were turned into ‘Kopciuszek’ or ‘Jaś i Małgosia’ and were thus transferred and became deeply rooted in the Polish cultural context and narrated in line with the Polish stylistic and literary tradition.”

¹⁵ Auch die englische Form „Cinderella“ enthält ähnliche Konnotationen, denn der Name wurde von „cinder“ und nicht „ash“ gebildet.

Form zu ändern, aber ich habe mich entschieden, eine längere, erläuternde Fußnote hinzuzufügen.

Ähnlich ist es mit dem Namen „Dornröschen“, der im Polnischen (analog zum englischen Titel „The Sleeping Beauty“) zu einer „Schlafenden Königstochter“ (Śpiąca Królewna) geworden ist. Der semantische und konnotative Wert einer unzugänglichen, mit Dornen geschützten Schönheit wird im ziel-sprachlichen Titelnamen getilgt. Hier führte ich in den Text den wörtlich übersetzten Namen ein: „Cierniowa Różyczka“ für „Dornröschen“, um wenigstens mit Hilfe einer textinternen Erklärung die Bedeutsamkeit des Namens ins Polnische zu übertragen.

4.1.2. Genus: neutrale Namen

Ein anderer wichtiger Faktor ist das Genus. Die weltberühmten Frauenfiguren wie Rotkäppchen, Schneewittchen, Rapunzel, Dornröschen, aber auch die weniger bekannten wie Allerleirauh, Einäuglein, Zweiäuglein, Dreiäuglein, Schneeweißchen und Rosenrot sind grammatisch ohne Ausnahme neutrale Substantive. Die neutrale Form von vielen Namen erlaubt Kindern, sich unabhängig von eigenem Geschlecht mit dem Märchenprotagonisten zu identifizieren.¹⁶ Die Geschlechtsneutralität gewährleistet also eine universale (und nicht individuelle) Dimension von Märchengestalten.

Im Polnischen, das neutrale Substantivformen in Bezug auf Menschen in einem viel kleineren Ausmaß duldet, mussten die erwähnten Namen der Dichotomie einer männlich-weiblichen Welt erliegen. Neutrale Namen werden von daher immer mit geschlechtsspezifischen (maskulinen oder femininen) Entsprechungen ins Polnische übertragen. Es wäre aber zu überlegen, ob eine alternative Übersetzung (wie z.B. die neutrale Form „Popielątko“) – auch wenn nur als Experiment, in einer Fußnote des Übersetzers vermerkt – denkbar wäre.

4.2. Klassifizierende Namen

Vom Standpunkt des Originals aus haben die meisten realen Vor- und Nachnamen sozial und lokal klassifizierende Funktionen, da sie entweder soziale Rollen zum Ausdruck bringen (z.B. „Heinrich“ für einen Diener, „Trine“ für ein Bauermädchen) oder stark lokalisierend wirken (z.B. „Jergli“, „Veitli“). Die Kategorie der klassifizierenden Namen wird nicht zufällig als „einzelsprach-

¹⁶ BETTELHEIM (1989: 17) beschreibt in der Einführung in sein bekanntes Buch über die Wichtigkeit der Märchen für Kinder, wie sich ein kleiner Junge mit Rapunzel, also einer Frauengestalt, identifizieren konnte.

lich“ bezeichnet, wenn gerade soziale und lokale Assoziationen von Namen aufgrund von sprach- und kulturspezifischen Namenkonventionen in der Zielsprache nicht zustande kommen können.

4.2.1. Sozial klassifizierende Namen

Wie schon gesagt, erzählen viele Märchen eher von Sozialrollen als von Individuen, deswegen erfüllen die meisten Namen die soziale Zuordnungsfunktion. In dieser Kategorie kommt es vor allem auf die Unterscheidung in die obere (Könige, Ritter, Herren) und untere Schicht (Bauern, Diener, Handwerker, Soldaten) an. Nun lässt sich dieser Aspekt auch in die Zielsprache übertragen, denn soziale Schichten und Ungleichheiten sind in beiden Sprachen bekannt und können auch mit Hilfe von Namen zum Ausdruck gebracht werden. Die einzige Bedingung für eine erfolgreiche Wiedergabe ist jedoch ein Verfahren, das zur Einbürgerung von Namen führt.

<i>KHM-Nummer</i>	<i>Originalname</i>	<i>Zielform</i>	<i>Verfahren</i>
1	Heinrich	Henryk	Namendublette
6	Johannes	Jan	Namendublette
34	Else	Elżunia	Substitution
32,34,82, 83,100, 104,106, 108,119, 165,166	Hans	Jaś	Substitution
59	Katherlieschen	Katarzynka	Substitution
104	Trine	Kasia	Substitution
126	Ferdinand	Ferdynand	Namendublette
168	Liese	Lisa	Substitution
168	Lorenz	Lorenz	Transkription
77	Grete	Małgorzatka	Substitution
164, 168	Heinz	Heinz	Transkription

Nun kann man anhand der Tabelle beobachten, dass in dieser Kategorie Transkription nur in zwei Fällen (Lorenz, Heinz) vorkommt und die meisten Personennamen mit Hilfe von Adaptation (Namendubletten) und Substitution wiedergegeben werden. Diese beiden einbürgernden Verfahren sorgen für die Bewahrung der sozialen Klassifizierung. Und so wurden die beiden Diener-

namen „Heinrich“ und „Johannes“ adaptiert, denn nur als Namendoubletten („Henryk“ und „Jan“) können sie auch im Polnischen in ihrer Zuordnungsfunktion erkannt werden. Transkribierte Namen würden in diesem Fall nur auf die nationale Herkunft der Figuren hinweisen und wichtige Assoziationen außer Acht lassen.

Die typisierende Einfältigkeit von „Hans“ ist konsequent mit der analogen, in zielsprachlichen Märchen üblichen Form „Jaś“ wiedergegeben. Die charakteristischen Kurzformen „Trine“, „Grete“ oder „Else“ kommen in der Übersetzung in substituierten Formen vor, die einerseits auf der Namendoublette gründen und andererseits deminutiv sind, was im Polnischen als ein Mittel zur Markierung der unteren Schicht gebraucht wird: „Katarzynka“ oder „Kasia“ für „Trine“, „Małgorzatka“ für „Grete“ und „Elżunia“ für „Else“. Die transkribierten Formen „Heinz“ und „Lorenz“ sind aus dieser Perspektive weniger gelungen, denn die soziale Zuordnung wird in diesen Fällen von der nationalen Zuordnung ersetzt.

4.2.2. Lokal klassifizierende Namen

Die lokale Zuordnung ist demgegenüber praktisch nicht übersetzbar, da sie der einzelsprachlichen Spezifik entspricht. In der polnischen Übersetzung werden meistens standardsprachliche Namenformen gebraucht, was mit dem Problem der Unübersetzbarkeit von regionalen Sprachvarianten zusammenhängt.

<i>KHM-Nummer</i>	<i>Originalname</i>	<i>Zielform</i>	<i>Verfahren</i>
19	Ilsebill	Ilsebill	Transkription
95	Hildebrand	Hildebrand	Transkription
119	Jackli, Marli, Jergli, Veitli	Jackli, Marli, Jergli, Veitli	Transkription (mit Fußnote)
59	Frieder	Fryc	Adaptation
113	Christoffel	Krzysztof	Adaptation
131	Kathrinelje	Katrinela	Adaptation
198	Maleen	Malena	Adaptation

Es kommt zu zwei Arten von Verschiebung im Rahmen von klassifizierenden Funktionen:

1. infolge der Transkription: von der Subkategorie der lokalen Zuordnung in die Subkategorie der nationalen Zuordnung (z.B. Namen „Ilsebill“, „Hildebrand“ werden in der Zielsprache als deutsch empfunden),

2. infolge der Adaptation: von der Subkategorie der lokalen Zuordnung in die Subkategorie der sozialen Zuordnung (z.B. „Frieder“/„Fryc“, „Christoffel“/„Krzysztof“).

4.3. Verkörperte Namen

Namen, die auf einen außerhalb des Kunstwerks existierenden Träger dieses Namens verweisen, verhalten sich wie Anspielungen – man wird ihrer Bedeutsamkeit gewahr, wenn man die Quelle des jeweiligen Namens erkannt hat. Und wie bei Anspielungen haben wir in dieser Kategorie mit einer Gradation der Übersetzbarkeit zu tun. Universale Anspielungen, die sich auf gemeinsames Kulturerbe beziehen (z.B. griechische Mythologie, Christentum) sind viel eher übersetzbar als „lokale“ Anspielungen, die nur im Rahmen der Ausgangskultur erkennbar sind.

Aus diesem Grund müssen wir hier zwischen Anthroponymen unterscheiden, die sich ohne Schwierigkeiten ins Polnische übertragen lassen (Namen aus der christlichen Tradition), und denen, die so eng mit der lokalen Spezifik des Ausgangstextes verbunden sind (Namen aus der deutschen Volkstradition), dass sie in der Zielrezeption keine Assoziationen wecken.

4.3.1. Christliche Tradition

Namen aus der christlichen Tradition werden der Zielkultur angepasst, d.h. mit einer Namendublette wiedergegeben, was die Erkennbarkeit der Gestalt und der Anspielung gewährleistet. So wird Maria zu „Maryja“, der heilige Petrus heißt „święty Piotr“ und Eva kommt graphisch angepasst als „Ewa“ vor. Nur die heilige Anna benötigt keine Intervention des Übersetzers, weil ihr Name in beiden Sprachen gleich lautet.

<i>KHM-Nummer</i>	<i>Originalname</i>	<i>Zielform</i>	<i>Verfahren</i>
3	Maria	Maryja	Namendublette
35,81,82,147, 167,175,178,192	heiliger Petrus	święty Piotr	Namendublette

139	heilige Anna	święta Anna	Namendublette
180	Eva	Ewa	Namendublette

4.3.2. Lokale Tradition

Verkörperte Namen, die der deutschen Volkstradition entstammen, verlieren ihre Bedeutsamkeit, denn sie sind für die Ausgangskultur spezifisch und können lediglich erläutert, aber nicht übersetzt werden.

In der älteren Übersetzung der vollständigen Großen Ausgabe (Grimm 1982) wurde Frau Holle als „pani Zima“ (Frau Winter) und Frau Trude als „Baba Jaga“ (slawische Hexe) einbürgernd wiedergegeben. In der neuen Übersetzung (GRIMM 2010) wurden zwar alle Namen wörtlich übernommen, aber dafür mit längeren Fußnoten – Hinweisen auf deren Herkunft und Bedeutsamkeit – bedacht.

<i>KHM-Nummer</i>	<i>Originalname</i>	<i>Zielform</i>	<i>Verfahren</i>
24	Frau Holle	Pani Holle	Transkription mit Fußnote
41	Herr Korbes	Pan Korbes	Transkription mit Fußnote
43	Frau Trude	Pani Trude	Transkription mit Fußnote

5. Schlussfolgerungen

Als ich 2007 mit einer neuen Übersetzung der „Kinder- und Hausmärchen“ beauftragt wurde, wollte ich in meiner Arbeit gewisse Eigenschaften des Textes zur Geltung bringen, die m.E. in vielen bisherigen Übersetzungen vernachlässigt worden waren.¹⁷ Ich entschied mich für eine philologisch treue, verfremdende Übersetzung im Sinne von Schleiermacher,¹⁸ weil ich die Zugehörigkeit

¹⁷ Von meinem Übersetzungskonzept berichte ich ausführlich in einem deutschsprachigen Beitrag, der im Brüder-Grimm-Jahr 2012 im Rahmen einer Ringvorlesung „Märchen – (k)ein romantischer Mythos?“ entstanden ist (vgl. PIECIUL-KARMIŃSKA 2013²).

¹⁸ Die Dichotomie „einbürgernd vs. verfremdend“ basiert auf dem Übersetzungskonzept Schleiermachers, der die Frage zu beantworten versucht, ob sich die Übersetzung dem Original unterwerfen oder ob sich das Original der Übersetzung unterordnen muss: „Entweder der Uebersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftstel-

der Märchensammlung zur deutschen Kultur und Sprache betonen wollte. Ich versuchte, Wesenszüge der „Gattung Grimm“ auch im Polnischen wiederzugeben, was hieß, dass ich die Märchentexte nicht an die in Polen existierende Tradition der Grimm-Übertragung anpassen wollte. So verzichtete ich auf Belehrung und Zensur, die in bisherigen Märchenbearbeitungen weit verbreitet waren. Meine Zielsetzung wurde von Übersetzungskritikern anerkannt:

The translator, Eliza Pieciul-Karmińska, followed principles that maintained rigorous fidelity to the original texts. The return to the original, “true” version of the tales, highlighted by the decision to enrich the book with the traditional, very “German” illustrations by Otto Ubbelohde, a policy carefully explained in the pre-faces and afterwords to the books, was an important element in the promotional campaign organized by the publisher. (WOZNIAK 2014: 53)

Nun zeigt die Analyse der Wiedergabe von Grimmschen Märchennamen, dass Eigennamen eine besondere Stellung innerhalb eines literarischen Werkes annehmen können. Auch wenn ich in meinem Übersetzungskonzept das Prinzip von „rigorous fidelity“ verfolgte und zu verwirklichen versuchte, so zeigen die obigen Analysen, dass Personennamen in meiner Übersetzung viel öfter „eingebürgert“ als „verfremdet“ worden sind. Die Transkription, die als Null-Übersetzung die eigentliche Methode der Verfremdung wäre, ist eher die Ausnahme als die Regel. Viel öfter haben wir in der besprochenen Übersetzung mit Substitution und wörtlicher Übersetzung zu tun. Häufig sind auch Namensdubletten, die in der literarischen Übersetzung gewöhnlich als wichtiges Mittel zur Einbürgerung und Tilgung von Fremdheit eingesetzt werden. Und auch wenn bestimmte Personennamen wegen der Fremdheitsatmosphäre oder der kulturellen Unübersetzbarkeit in ihrer Originalform bewahrt wurden („pan Korbes“, „pani Holle“), so wurden sie mit einer Fußnote bedacht, die die Bedeutsamkeit von gegebenen Namen auf einer metasprachlichen Ebene zum Ausdruck bringen.

Auch wenn ich mich in meiner Übersetzung strikt an die Verfremdung und philologische Treue halten wollte, so musste ich im Fall von Eigennamen auch zusätzliche Faktoren berücksichtigen. Ich durfte also weder semantische Durchsichtigkeit und Symbolik von redenden Namen ignorieren, noch von der bedeutungsschweren Unterscheidung der Sozialrollen absehen. Auch der Faktor der Tradition war bei vielen Namen ausschlaggebend. In seltenen Fällen, in denen ich zur Transkription griff, die Namen „schweigen“ statt „sprechen“

ler ihm entgegen“ (SCHLEIERMACHER 1973: 47). Für Schleiermacher war die Verfremdung die „einzige Form der Übersetzung, die diesen Namen verdient“ (ALBRECHT 1998: 75).

ließ, betrachtete ich das transkribierende Verfahren nicht als „Freibrief für Untätigkeit, ganz im Gegenteil“ (DEBUS, 1997: 402) und verfasste erklärende Fußnoten und ein ausführliches Nachwort zu meiner Übersetzung (vgl. PIECIUL-KARMIŃSKA 2010), in dem ich meine Entscheidungen zur Wiedergabe von Eigennamen zu erklären und zu begründen versuchte.

Anhand eines so spezifischen, vielschichtigen Textes (oder einer spezifischen Sammlung von vielschichtigen Texten), wie es die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm sind, sieht man deutlich, dass Eigennamen in einem literarischen Werk mehrere unterschiedliche Funktionen erfüllen (können), so dass man sie pauschal nicht mit einer im Voraus gewählten Wiedergabetechnik in eine andere Sprache übertragen darf und kann.

Bibliographie

Primärliteratur

- GRIMM, Jacob und Wilhelm (1857): *Kinder- und Hausmärchen*, Göttingen.
 GRIMM, Jacob und Wilhelm (1982): *Baśnie braci Grimm*, übersetzt von Marcei TARNOWSKI und Emilia BIELICKA, 2 Bde., Warszawa.
 GRIMM, Jacob und Wilhelm (2010): *Baśnie dla dzieci i dla domu*, übersetzt von Eliza PIECIUL-KARMIŃSKA, 2 Bde., Poznań.

Sekundärliteratur

- ALBRECHT, Jörn (1998): *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*, Darmstadt.
 BETTELHEIM, Bruno (1989): *The uses of enchantment: the meaning and importance of fairy tales*, New York.
 BIRUS, Hendrik (1987): Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 67, 38-51.
 CIEŚLIKOWA, Aleksandra (1996): Jak „ocalić w tłumaczeniu” nazwy własne?, in: FILIPOWICZ-RUDEK, Maria / KONIECZNA-TWARDZIKOWA, Jadwiga (Hg.): *Między oryginałem a przekładem. Przekład, jego tworzenie się i wpływ*, Kraków, 311-323.
 DEBUS, Friedhelm (1978): Aspekte zum Verhältnis Name-Wort, in: STEGER, Hugo (Hg.): *Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum*, Darmstadt, 3-26.
 — (1997): Eigennamen in der literarischen Übersetzung, in: GLASER, Elvira / SCHLAEFER, Michael (Hg.): *Grammatica Ianua Artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag*, Heidelberg, 393-405.

- EHRHARDT, Holger (2015): Einleitung, in: BRINKER-VON DER HEYDE, Claudia / EHRHARDT, Holger / EWERS, Hans-Heino / Inder, Annekatriin (Hg.): Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, Bd. 1, Frankfurt/Main, 3-14.
- GRASSEGER, Hans (1985): Sprachspiel und Übersetzung – eine Studie anhand der Comic-Serie „Asterix“, Tübingen.
- GUTSCHMIDT, Karl (1980): Bemerkungen zur Wiedergabe von Eigennamen beim Übersetzen, in: *Studia Onomastica I. Namenkundliche Informationen*, Beiheft 2, Leipzig, 47-54.
- JOLLES, André (1930): Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz, Halle/Saale.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (1978): Textlinguistik der Eigennamen, Stuttgart.
- KRÜGER, Dietlind (1997): Wort und Name im deutsch-slavischen Sprachkontakt, in: HENGST Karlheinz / KRÜGER, Dietlind (Hg.): Wort und Name im deutsch-slavischen Sprachkontakt. Ernst Eichler von seinen Schülern und Freunden, Köln/Weimar/Wien, 464-480.
- KRYSZTOFIK, Maria (1999): Przekład literacki a translatoologia, Poznań.
- KUNZE, Konrad (1998): dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München.
- LIEZ, Gero (1992): Eigennamen in der norwegischen Gegenwartssprache. Probleme ihrer Wiedergabe im Deutschen am Beispiel belletristischer Texte, Frankfurt/Main.
- PIECIUL, Eliza (2003): Literarische Personennamen in deutsch-polnischer Translation. Eine kontrastive Studie aufgrund von ausgewählten Prosawerken von Thomas Mann, Frankfurt/Main.
- PIECIUL-KARMIŃSKA, Eliza (2010): Słowo od tłumaczki. Baśnie braci Grimm na nowo, in: GRIMM, Jacob / GRIMM, Wilhelm: *Baśnie dla dzieci i dla domu*, übersetzt von Eliza PIECIUL-KARMIŃSKA, Bd. 2, Poznań, 443-484.
- (2013¹): „Niebieska broda“, czyli dlaczego nie należy tłumaczyć baśni braci Grimm z języka rosyjskiego, in: *Język – Komunikacja – Informacja* 8, 58-77.
- (2013²): Wer hat Angst vor den Brüdern Grimm? Zur Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Hausmärchen in Polen, in: PECHER, Claudia Maria (Hg.): Märchen – (k)ein romantischer Mythos? Zur Poetologie und Komparatistik von Märchen, Frankfurt/Main, 249-266.
- (2014): Das Märchen „Rumpelstilzchen“ (KHM 55) in polnischen Übersetzungen. Eine Fallstudie zur Rezeption der „Kinder- und Hausmärchen“ in Polen, in: BIADUŃ-GRABAREK, Hanna / FIRYN, Sylwia (Hg.): Aspekte der philologischen Forschung von Jacob Grimm und der Märchenübersetzung ins Polnische, Frankfurt/Main, 135-144.
- (2015): Kinder- und Hausmärchen in Polen. Übersetzung oder Bearbeitung?, in: BRINKER-VON DER HEYDE, Claudia / EHRHARDT, Holger / EWERS, Hans-Heino / Inder, Annekatriin (Hg.): Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm, Bd. 1, Frankfurt/Main, 341-357.
- SCHMID, Wolfgang (1981): Das Verhältnis Eigenname/Appellativum innerhalb der alt-europäischen Hydronomie, in: RYMUT, Kazimierz (Hg.): *Proceedings of Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences*, Bd. 1, Wrocław, 91-100.

- SEIBICKE, Wilfried (1982): *Die Personennamen im Deutschen*, Berlin/New York.
- SCHLEIERMACHER, Friedrich (1973): Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens, in: STÖRIG, Hans Joachim (Hg.): *Das Problem des Übersetzens*, Darmstadt, 38-70.
- SONDERREGER, Stefan (1987): Die Bedeutsamkeit der Namen, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 67, 11-23.
- STOLT, Birgit (1984): Textsortenstilistische Beobachtungen zur „Gattung Grimm“, in: STEDJE, Astrid (Hg.): *Die Brüder Grimm. Erbe und Rezeption*, Stockholm, 17-27.
- WOZNIAK, Monika (2014): Polishing the Grimms' Tales for a Polish Audience: *Die Kinder- und Hausmärchen* in Poland, in: JOOSEN, Vanessa / LATHEY, Gillian (Hg.): *Grimms' Tales around the Globe. The Dynamics of their International Reception*, Detroit, 39-58.
- ZIPES, Jack (1987): The Enchanted Forest of the Brothers Grimm: New Modes of Approaching the Grimms' Fairy Tales, in: *Germanic Review* 62, 66-74.

[**Abstract:** The Children's and Household Tales by Brothers Grimm are world famous thanks to their translations in many languages. In the presented article its author refers to her own translation of the Grimms' folktale collection (published in 2010) and discusses translation decisions referring to selected personal names. The functional typology of literary names by H. Birus (1987) builds a starting point for detailed translation analyses in three categories: speaking, classifying and embodying names. It is surprising that in a translation which was intended by its author to be philologically faithful the majority of anthroponyms was not transcribed (in order to render their foreign character) but became domesticated by means of adaptation, substitution and literal translation. It proves that in a literary piece of work proper names fulfill complex functions which makes the translator choose different translation methods to render them.]